Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 20

Illustration: Dass der Fallschirm keine Erfindung der Neuzeit ist, geht aus folgender Episode aus dem Jahre 1312 hervor

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß der Fallschirm keine Erfindung der Neuzeit ist,

Ferdinand und Isabella, die sich liebten, wurden durch Isabellas Vater überrascht. Seinem fürchterlichen Zorn entzogen sie sich durch die Flucht,

bis sie durch einen senkrecht abfallenden Felsen von erschreckender Höhe aufgehalten wurden. Uns bleibt nichts übrig, als zu sterben, sagte die arme Isabella.

Ostergruss vom-ene Bärner usem Wäutsche

Nöff-Schato (Neuenburg), Pagglöndi 1928.

Ma thré scher Eisi, tü nöggeli d'appéti! (du Appetitnöggeli).

Pur la fêth o oèh scarabé (Eierchäferfäscht) rössoah meh meillör wöh e boggu de salüdassion, gomme ossi ta mèhr. Samdi matäng schawé ü le plü grang schmäng de fer (höchschti Jsebahn) pur anggor puwoahr monter sür (um no chönne ufstige) parsg le curran-d'air-gid (Zugführer) avé déschà dessiffleh (abgepfoffen) en arriwang. Le tan à Nöffschato neh pas schagrin (ds' Wätter i Neueburg isch nid leid), ggö nuh, mong gusäng e mö, wulon aller ansambel sett aprehmidi sür le lagg pur ön pö gondoler (dass mir, mi Cousin u ig, wei zäme ga, am Namitag, uf-e See, um e chli z'gondele).

Mil bouche-tli (Müntschi), de ton viehdel ami W. S—th.

*

Ueber deutsche Gründlichkeit

Die Rückseite der Prof. Becker'schen Bodenseekarte benützt der „Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart" zu folgenden, die St. Galler interessierenden „Führer"-Angaben.

„Von Rorschach führt eine Drahtseilbahn über die Haltepunkte Schwendi und Wienachten in 7 Kilometern zu dem weitbekannten Luftkurort Heiden."

Daß die Rorschacher für die Sehenswürdigkeit nicht mehr Reklame machen?

„Von Rorschach steigt die Bahn mit schönen Rückblicken auf den Bodensee südlich stark bergan (2 Km.) Goldach, dann über die 26 Meter hohe Brücke des Goldachtales (9 Km.) Mönchwil (542 M.), weiter am Hang des geröllbedeckten Tales der Steinach hinan nach (14 Km.) St. Fiden (648 M.) (Hotel National), Vorort von St. Gallen."

Wir haben die schönen S.B.B.-Elektrischen noch nie den Rorschacherberg hinaufrasen gesehen, weil Mörschwil genau westlich von Rorschach liegt; aber vielleicht existiert eine Station Mönchwil irgendwo unentdeckt oben am Iltenried oder St. Annaschloß.

Das sumpfige, lehmklebrige Galgentobel wird vor Hochmut noch mehr stinken, wenn es erfährt, daß es zum „Tal" der Steinach befördert wurde, wenn auch zu einem „geröllbedeckten". Die Bauern von Mörschwil, alias Mönchwil werden dagegen weniger Freude über ihre „Steinwüsten" empfinden. Trost kann ihnen aber sein, daß als sehenswertestes Objekt von St. Gallen-Ost das zwar durch den Bahnhofumbau ins Hintertreffen geratene Wirtshaus „National" Gelegenheit bietet, die Erregung hinunterzuspülen.

Der Führer weiß über St. Gallen u. a. folgendes:

„(16 Km.) St. Gallen (669 M.)" (Bahnkilometer sind es zwar 17 Km., Landstraße 12,5 Km., wer wollte aber darüber rechten!) „Eine der höchstgelegenen größeren Städte Europas mit etwa 80,000 Einwohnern."

Man sieht, St. Gallen belebt sich wieder, waren es doch noch vor Jahresfrist samt Vororten noch nicht ganze 70,000 Einwohner.

„Sehenswert der Klosterhof mit den umfangreichen Gebäuden der ehemaligen Benediktinerabtei (im 7. Jahrhundert vom hl. Gallus gegründet, eine der ersten gelehrten Schulen Europas) . . . . Ruine Falkenburg (780 M.)."

Daß neben dem bekannten Klosterhof endlich auch einmal der Ruine Falkenburg gedacht wird, ist erfreulich. Wenn sie auch niemand finden kann, so kann man sich im metertiefen Laublager der alten Wehrgräben wenigstens in Träumen eine ehemalige Burg ausphantasieren.

Rudi

ZÜRICH!?!?!
HELMHAUS-
CONDITOREI-CAFÉ
HEGETSCHWEILER

BASEL
Hotel Metropole-Monopole
Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 3674.
N. A. MISLIN, Direktor.

geht aus folgender Episode aus dem Jahre 1312 hervor:

Aber Ferdinand faßte den Saum ihres Kleides und stürzte sich mit ihr ins Leere. Die Luft fing sich in der Tiefe des Kleides und trug sie dahin.

Sie landeten ohne Schaden am Fuße des Felsens. — Worauf sie sich natürlich verheirateten.

Der Dichter

Als Peregrinus Syntax im Jahre 1826 sein „Allgemeines Deutsches Reimlexikon" veröffentlichte, ahnte er nicht, daß sein Werk ein volles Jahrhundert später auf das Leben des Dominik Anschub in Plattstadt von ungeheurem Einfluß sein werde.

Der dreißigjährige Anschub wußte das Amt eines Kassiers der Militärsteuerverwaltung mit Würde zu tragen, wennschon er bei jedem Anlaß durchblicken ließ, daß er geistig um mindestens zehn Besoldungsklassen höher stehe. Auch in der Armee bekleidete er eine wichtige Stellung und er hätte mit Leichtigkeit Offizier werden können; da er aber nie für die Aspirantenschule vorgeschlagen wurde, war er Korporal geblieben. Um auf seine geistige Bedeutung zurückzukommen, so läßt sich nur soviel sagen, daß er von vielen für höchst intelligent gehalten wurde, während andre ihn schlankweg als Idioten hinstellten.

Da ich die Ehre hatte, zu Dominik Anschubs persönlichen Freunden zu zählen, bin ich in der Lage, diesen bedeutenden Mann hier kurz zu beschreiben, und da möchte ich gleich vorausschicken, daß er insofern an Caesar erinnerte, als er eine Glatze hatte. Während seine geistigen Fähigkeiten gleich null waren, weshalb wir ihn, im Vertrauen, ruhig als Dubel bezeichnen können, war er außergewöhnlich feinfühlig und lebte sozusagen ständig in einer zweiten Welt. Er war sich dessen wohl bewußt, ja sein ganzer Größenwahn fußte auf dieser Erkenntnis. Sein brennender Wunsch, Großes zu leisten, machte ihn tief unglücklich, zumal er seine Unfähigkeit ahnte und nie recht wußte, womit er seine Größe beweisen könne.

Anschub hätte wohl seiner Lebtag nie herausgefunden, worin der Kern seiner schlummernden Größe lag, wenn nicht ein Zufall ihm den Fußtritt zur Unsterblichkeit versetzt hätte. Als er nämlich eines Tages unter einem Kasten verzweifelt nach einem Konsumfranken suchte, der ihm entwischt war, fand er zwei alte, verstaubte Bände, — eben das „Allgemeine Deutsche Reimlexikon".

Als Dominik Anschub in den unzähligen Reimen herumschnüffelte und überrascht feststellte, wie schön „Kreidemergel" auf „Pfeifenschmergel" sich reimte, da sah er die Sonne seines Ruhmes am Horizont aufsteigen. Denn er hatte früher schon öfters seine überströmenden Gefühle in Versfüße gezwängt, aber mit den Reimen war er nie zurecht gekommen, und da er von Reimlexika nie etwas gehört, hatte er zur großen Erleichterung der schweizerischen Redaktoren die Dichterei wieder aufgesteckt.

Nun aber hatten sich die Dinge zu seinen Gunsten gewendet, und auf den Redaktionsstuben begannen die Bestände an gedruckten Antwortkarten rasch zu schwinden. Sein beständiger Mißerfolg brachte den guten Anschub an den Rand des Grabes, und als nach vierjährigen Bemühungen endlich ein Gedicht unter „Mitteilungen aus dem Publikum, ohne Verantwortlichkeit der Redaktion" erschien, da fühlte sich Anschub tief verletzt und beschloß, allem ein Ende zu machen. Er schrieb ein letztes Gedicht und heftete es mit einer Sicherheitsnadel auf die Brust, dann lud er sein Ordonnanzgewehr mit einer scharfen Patrone und setzte sich im Nachthemd auf das Bett, um sich im Hinfallen nicht weh zu tun. Nachdem er die große Zehe des rechten Fußes mit vieler Mühe in den Abzugbügel gezwängt hatte, hielt er die Laufmündung in den Mund und drückte weinend ab. Vor Schreck fiel er ohnmächtig hintenüber, aber der Schuß war gar nicht losgegangen, denn er hatte eine Patrone aus den Kriegsbeständen erwischt, bei denen Versager von Zeit zu Zeit vorkommen.

Als die Logisfrau Albertine Dummenegger kurze Zeit darauf ins Zimmer trat und Anschub mit dem Gewehr auf dem Bett liegen sah, glaubte sie, er sei tot und verlor fast das Bewußtsein, denn

Wer Füllhalter MONT BLANC probiert,
Ist ganz bestimmt nicht angeschmiert!
WK.

KAUFLEUTEN
ZÜRICH, Pelikanstraße-Talacker — Bekanntes Restaurant — Große u. kleine Gesellschaftssäle
Prima Butterküche — Sehr gute Weine
Neuer Inhaber: Hans Ruedi